



F. W. Seiwert: Hunger in Deutschland (Internationale Arbeiterhilfe) 1924, Öl auf Leinwand, 50 x 64 cm. Karol Kubicki

## Vorwort

„Ich versuche mit dieser Bildform eine allem Sentimentalen und Zufälligen entkleidete Wirklichkeit darzustellen, ihre Funktion, ihre Gesetzmäßigkeit, ihre Beziehungen und Spannungen innerhalb des Bildrahmens und seiner Gesetzmäßigkeit sichtbar werden zu lassen.“ (Franz W. Seiwert)

Die Arbeitsgruppe Ausstellungsübernahmen der NGBK legt den Katalog zu einer Ausstellung vor, die die Übernahme des Teils der „Progressiven“ ist, aus der im März/April 1975 im Kölnischen Kunstverein gezeigten Ausstellung „Vom Dada bis zum Grüngürtel – Köln in den 20er Jahren“. Die in Köln im Kontext der lokalen Kulturgeschichte präsentierte Auswahl aus dem Werk der „Progressiven“, ist für Berlin im Sinne der politischen Intentionen akzentuiert und erweitert worden. Die Ausstellung hier zu zeigen, erschien uns umso wichtiger, da Kompendien der Malerei des 20. Jahrhunderts (Haftmann, Grohmann, u. s.) das Werk der „Progressiven“ nicht dokumentieren und sich auch keins ihrer Werke im Besitz der Berliner Museen befindet.

Ausstellung und Katalog sind nicht das Ergebnis einer vereinheitlichten Gruppenmeinung, sondern additive Zusammenstellungen verschiedener Aspekte und Problematisierungen des Werkes der Progressiven und ihres Freundeskreises, aus dem hier als Fotograf August Sander hervorzuheben ist, dessen Arbeiten in einem formalen und inhaltlichen Zusammenhang mit deren konstruktivistischen Methode stehen.

Die „Gruppe progressiver Künstler“ bildete sich in der Erfahrung des 1. Weltkrieges und der Revolution 1919 in Köln. In den produktiven kunstpolitischen Auseinandersetzungen der 20er Jahre kam ihr bald eine entschieden überregionale Bedeutung zu, aufgrund ihrer künstlerischen und politischen Arbeit, vor allem aber wegen ihrer publizistischen Tätigkeit, die in der Herausgabe der Zeitschrift „a bis z“ kulminierte (1929–1933). Die „Progressiven“ haben es, in ähnlicher Intention wie die „Russischen Avantgardisten“ unternommen, den Konstruktivismus politisch einzusetzen, versuchten sie doch mit dessen formalen Mitteln konkrete inhaltliche Aussagen über Gesetzmäßigkeiten und Widersprüche kapitalistischer Gesellschaften zu veranschaulichen und bildnerische Aussagen über die Notwendigkeit einer politischen Änderung der Zustände zum Sozialismus zu treffen.

Der eingangs zitierte Satz Seiwerts mag als Leitmotiv für die ästhetischen und politischen Intentionen der Gruppe stehen, zu der F. W. Seiwert, Heinrich Hoerle, Gerd Arntz, Hans Schmitz, Augustin Tschinkel, Peter Alma, Otto Freundlich, Stanislaw Kubicki u. a. gehören. Aber es handelt sich nicht um eine homogene Gruppe, da ihre Mitglieder nicht nur politisch divergierten und ohne eine geschlossene gemeinsame Theorie waren, sondern auch in ihrer künstlerischen Entwicklung abweichende Ausprägungen fanden. Die Amplitude reicht von den anfänglichen Bezügen zum Kölner Dadaismus bis zu abstrakt-ungegenständlichen Arbeiten einzelner Mitglieder.

Das Engagement ihrer politisch bewußtesten Mitglieder an der sozialen Wirklichkeit der Weimarer Zeit, ihre agitatorische Mitwirkung in Publizistik und fortschrittlichen demokratischen Organisationen haben sie auch im Bereich der angewandten Kunst gesellschaftlich funktional zu machen versucht. Besonders ist hier (neben A. Tschinkel und P. Alma) G. Arntz zu nennen, der an der Entwicklung der Bildstatistik am Wiener „Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum“ entscheidend beteiligt war, was der „Lesbarkeit“ seiner späteren Grafik zugute kam. Die Entwicklung und Konstruktion „lesbarer“ Bilder, die Erkenntnisse über gesellschaftliche Zusammenhänge vermitteln sollten, die sonst dem begriffssprachlichen Ausdruck vorbehalten sind, war programmatisch für ihre Arbeit, die durch die Machtübernahme des Nationalsozialismus jäh abgebrochen wurde.

Erst heute wieder erhalten ihre Versuche Relevanz in Zusammenhang mit der Realismuskonstruktion, ging es doch den „Progressiven“ – mit konstruktivistischen Mitteln, unter Beachtung gegenständlicher Bildmotive und sozialistischer Inhalte – immer um die Realität. Damit aber lieferten sie auch einen Beitrag zum Realismus, der hier als Methode und nicht als Stilmittel verstanden werden soll.

Hier sind Wege und Möglichkeiten politisch-ästhetischer Arbeit lange verdeckt und methodisch unbeachtet geblieben und sollten heute wieder in die Diskussion aufgenommen werden.

Arbeitsgruppe Ausstellungsübernahmen der NGBK